

Drogenschmuggel, Handys, kleine Gefälligkeiten oder Wegsehen im großen Stil, Fluchthilfe wie in Aachen: Die Versuchungen der Justizbediensteten

Im Knast lauert jeden Tag Gefahr

Tim Müßle

Aachen. Die beiden Schwerverbrecher Michael Heckhoff und Peter Paul Michalski sind wieder gefasst, doch Ruhe kehrt nicht ein in die Justizvollzugsanstalt in Aachen, ganz im Gegenteil. Ein Justizbediensteter steht schon seit längerem in Verdacht, bei der Flucht geholfen zu haben. Gestern hat Oberstaatsanwalt Robert Deller bestätigt, dass seine Behörde Ermittlungen aufgenommen hat gegen einen Justizbediensteten. Er soll von der Ehefrau eines Häftlings Geld genommen haben. Es gebe von diesem Fall aber keine Verbindung zu Heckhoff oder Michalski, so Deller.

»Nur ganz wenige profitieren von ihren illegalen Aktivitäten«

Noch schweigt der mutmaßliche Fluchthelfer, ein 40-jähriger Justizbediensteter. Dellers Behörde will bald entscheiden, ob in seinem Fall Anklage erhoben wird oder ob die Ermittlungen eingestellt werden. Die „Aachener Zeitung“ schreibt allerdings davon, dass der mögliche Fluchthelfer Heckhoffs und Michalskis im November bei einer Geldübergabe durch die Ehefrau eines Häftlings von Fahndern beobachtet wurde.



Ein ganz normaler Freitag im Altbau-Zellentrakt der Justizvollzugsanstalt Krümme in Bochum. Hier und in allen anderen Gefängnissen in Deutschland arbeiten die Bediensteten 24 Stunden lang mit der Gefahr, „dass einer durchdreht“.

Foto: Ingo Otto

„Die Tat eines Einzelnen“, beiläufig die NRW-Justizministerin Roswitha Müller-Piepenkötter (CDU) zu versichern, stelle das „Sicherheitsgefüge“ nicht in Frage. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass Angestellte oder Beamte einer Justizvollzugsanstalt (JVA) gemeinsame Sache machen mit den Häftlingen. „Bei uns gibt es auch schwarze Schafe“, bestätigt Klaus Jäkel, Landesvorsitzender des Bundes der Strafvollzugsbediensteten (BSBD), des Berufsverbandes der JVA-Beschäftigten. „Zigaretten von draußen mitbringen, das ist der Anfang, damit bündelt man an“, beschreibt Jäkel. „Wir müssen mit den Gefangenen ja arbeiten, so entwickelt sich Nähe“, ringt er um eine Erklärung, warum es einigen Bediensteten schwerfällt, stets penibel

nach Vorschrift zu arbeiten. Nach den Zigaretten kommen vielleicht Handys, oder die Zusammenlegung mit Bekannten in eine große Zelle, sogar Schmuggel von Haschisch, Heroin oder Nazi-Devotionalien wie Flaggen ist schon vorgekommen. Der

Knast als durchlässiges System.

Die Basler Zeitung berichtete kürzlich über die Schweizer Strafanstalt in Lenzburg: „Drogen und Drogenschmuggel gibt's in jedem Gefängnis der Welt, drogenfreie Gefängnisse sind eine Illusion“, zitiert

das Blatt den Direktor der Anstalt Lenzburg, Marcel Ruf.

Doch es muss nicht immer aktiver Schmuggel sein. Manchmal reicht es schon, wenn die Bediensteten „nur“ wegsehen. Vor rund zwei Jahren wurde der Fall der JVA in Plötzensee in Berlin bekannt. Ein Reporterteam der ARD deckte auf, dass Komplizen der Insassen nachts massenhaft Päckchen mit Mobiltelefonen, Haschisch und Anabolika über die Gefängnismauern warfen. Häftlinge fischten sich die Sendungen mit improvisierten Angeln in die Zellen. Und viele Angestellte sahen weg. Manche bezeichneten die Vorgänge sogar als „offenes Geheimnis“.

Es ist nicht immer das Geld oder erschlückene Sympathie, die die Bediensteten dazu drängt, ihre Vorschriften zu vergessen. Im Fall Plötzensee

HINTERGRUND

Sechs Tage auf der Flucht

■ Die beiden Ausbrecher Michael Heckhoff und Peter Paul Michalski waren am 26. November von Aachen zunächst nach Köln und von dort ins Ruhrgebiet geflüchtet.

■ Auf ihrer Flucht hatten die beiden bewaffneten Schwerverbrecher insgesamt fünf Menschen zwischenzeitlich als Geiseln genommen.

■ Der verdächtige JVA-Beamte soll ihnen dabei geholfen und sogar Schusswaffen ausgehändigt haben.

■ Heckhoff wurde am 29. November in Mülheim, Michalski am 1. Dezember in Schermbeck im Kreis Wesel festgenommen. ddp



30 Jahre Krieg, 30 Jahre Ruhe

Wo kommt der Westfale her, wo will er hin, und was ist typisch für ihn? Das Westfalen-ABC der Rundschau weiß Antworten.

FRIEDE, westfälischer:

Dass ausgerechnet der Westfale mit einem Friedensschluss in die Weltgeschichte eingegangen ist, mag denjenigen erstaunen, der den Westfalen in seinem Schützenfestzustand der angetrunkenen Raufstugigkeit kennenlernt. An sich aber ist der Westfale durchaus friedlich. Natürlich nur, wenn man ihn in Ruhe lässt. Man könnte ihn in Abwandlung eines bei Hundehaltern beliebten Ausrufs so beschreiben: „Der tut nichts. Aber der will auf keinen Fall mit Dir spielen.“

Der Westfale mag manchmal unwirsch werden, wenn er jemandem etwas von seiner kargen Schwarzbrot-Mahlzeit abgeben soll. Ja, er kann sogar seine Kinder anheischen, wenn sie ihn um einen Kuchenkrümel bitten: „Ihr fresst mir ja die Haare vom Kopp.“

Den Westfälischen Frieden aber hat er ganz ohne Murren artig aufgeteilt. Zwei Städte - Münster und Osnabrück - kommen so in den Genuss des Touristenrummels um dieses welthistorische Datum. Dumm nur, dass Osnabrück an den Niedersachsen fiel.

Dass mit dem Westfälischen Frieden von 1648 ein immerhin 30-jähriger Krieg zu Ende ging, ist hingegen mal wieder typisch. Wenn sich der Westfale abends im Bett mit seiner Frau streitet, dauert es auch manchmal 30 Jahre, bis er morgens wieder mit ihr spricht. jüpo

Morgen: Geierabend

Zwei Nachbarn retten 17 Menschen das Leben

Kathrin Melliwa

Dortmund. Nicht auszudenken, wenn auch er geschlafen hätte. Wenn der Kraftfahrer in der Nacht zum 20. Juni 2008 sich nicht für die Frühschicht gewappnet und den Feuererschein daher nicht hätte entdecken können. Im schlimmsten Fall, so die Anklage, wären dann alle Bewohner des Mehrfamilienhauses zu Tode gekommen.

»Die Treppe hätte zur tödlichen Falle werden können«

Jener Mann, der das Feuer gelegt haben soll, muss sich jetzt wegen versuchten Mordes in 17 Fällen vor dem Landgericht verantworten.

Zum Auftakt des mehrtägigen Prozesses schwieg der 59-Jährige zwar gestern, bei der polizeilichen Vernehmung hatte er jedoch ein Geständnis abgelegt. Darüber, dass er einen Brandbeschleuniger, eine Art Molotow-Cocktail, im Erdgeschoss jenes Mehrfamilienhauses im Dortmunder Ortsteil Huckarde deponiert

hatte. Und zwar vor das Fenster eines TV- und Radio-Geschäftes, mit dessen Inhaber er schon seit längerem privaten Zoff gehabt habe. Die Rolläden verkolleten, der Schaden betrug rund 10 000 Euro.

„Ich musste damals um zwei Uhr nachts mit dem Wagen los, deshalb bin ich so gegen ein Uhr aufgestanden“, erinnerte sich der 48-jährige Kraftfahrer. Plötzlich habe er in der Fensterscheibe der gegenüberliegenden Wohnung Licht flackern sehen - es spiegelte sich der Feuerschein des eigenen Hauses. „Ich ging 'raus, da brannten schon die Rolläden des Geschäftes.“

Er klingelte einen zweiten Nachbarn aus dem Schlaf. Der stürzte, nur in Boxershorts und Schlappen, auf die Straße, schnappte sich beherzt die mit Benzin gefüllte Flasche. „Da flackerte das Ding plötzlich auf, spritzte heiß an mein Knie. Ich ließ los“, erinnert sich der mutige Mann, der damals Verbrennungen zweiten Grades erlitt. Die Flasche kullerte derweil unter zwei Autos, beide fingen Feuer. Wäre der Brand damals auf das ganze Haus übergegangen, so erklärte ein Sachverständiger, „hätte vor allem die Treppe zur tödlichen Falle werden können“. Das Urteil wird im Januar erwartet.

Autorinnen werteten Archive aus den vergangenen 100 Jahren aus – Material in Hülle und Fülle

Der Mann als Schützenkönigin im Kleid

Eigener Bericht

Münster. Schützenfeste zählen zu den am besten dokumentierten Festen. Journalisten dürfen das behaupten, weil sie als Fotografen und Berichterstatter ständige Begleiter dieses jährlich auftretenden Phänomens waren und immer noch sind. Der Satz stammt jedoch von den Autorinnen des Bildbandes „Schützenfeste in Westfalen“ aus der Reihe Alltagsgeschichte in Bildern des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).

»Dafür das ganze Jahr über gespart«

Britta Spies und Barbara Stambolis haben für die Volkskundliche Kommission mehr als 5000 Fotos im LWL-Besitz und andere Sammlungen aus den vergangenen 100 Jahren ausgewertet und zusammengestellt. Material gab es also in Hülle und Fülle. Die Autorinnen haben daraus einen schlüssigen Reigen der Schützenfeste bis etwa in die Mitte der 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts zusammengestellt. So können die Betrachter, ungeachtet der soziologischen Annäherung durch die Texte, den Wandel des Schützenfestes anhand der opulenten Bilder nachvollziehen.



Rollentausch in Breitenbruch im Hochsauerland um 1980: Die Frauen marschieren in Uniform, der Mann tippt in Frauenkleidern als Schützenkönigin mit.

Foto: Sauermann

Schützenfeste tragen schließlich einen bewusst inszenierten Schau-Charakter.

Deutlich wird der Wandel der Schützenbruderschaften im Umgang mit ihren äußerlichen Symbolen. Einst streng und straff als männerbündischer Verein organisiert, spazierte der Schütze der 80er-Jahre in Jeans, Pepitahütchen und mit blumengeschmückten Stock im Schützenumzug. „Hier sind die militärischen Requisiten kaum mehr als ironische Versatzstücke“, notieren die Autorinnen. In vielen Orten bürgerten sich auch Parodien auf Schützenfeste,

meist durchgeführt von jungen Leuten, ein. So wurde in Heek im Kreis Borken Anfang 1980 ein „Runkelkönig“ ermittelt, im sauerländischen Breitenbruch gab es einen Schützenumzug mit Frauen in Uniform, angeführt von einem Mann als Schützenkönigin in Kleid und mit Diadem.

„Für das Schützenfest hatte man das ganze Jahr über gespart“, lassen die Autorinnen einen Handwerksmeister aus dem Münsterland erzählen, „sonst war ja nicht viel in Raesfeld.“ Mit dem Herausziehen der Freizeitgesellschaft hat auch das Schützenfest seine

Bedeutung als Jahresmittelpunkt verloren. Doch noch immer wird ein Schützenfest sehr ernst genommen. Von seinen Schützen, den Zuschauern, den Fortgezogenen, denen es Anlass ist, einmal im Jahr in den Heimatort zurückzukehren, und, ja, von den Journalisten. Die Fotostrecken in unseren Lokalausgaben zeugen davon. ms

Britta Spies, Barbara Stambolis: *Schützenfeste in Westfalen - Bekannte Ansichten - ungewohnte Einblicke*, 144 S., 212 Fotos, Ardey-Verlag Münster, 19,90 €

Regionale 2013 lässt neue Sterne regnen

Südwestfalen. Geheimnisvolles Höhlenland, ein Südwestfalen-Guide und ein kreisübergreifendes Fahrradwegenetz: Elf neue Projekte bekamen gestern im Rahmen der Regionale 2013 einen ersten Stern verliehen. Ein Projekt hat sogar bereits grünes Licht für die Realisierung.

In Soest vergab der Regionale-Ausschuss an das Projekt „Branchenkompetenzen Südwestfalen“ den dritten Stern. Damit kann das Konzept, das sich mit der Verknüpfung der südwestfälischen Branchen und dem Wissenstransfer der Hochschulen mit der regionalen Wirtschaft beschäftigt, nun realisiert werden.

Die Sterne stellen den Fortschritt eines Projektes dar: Mit dem ersten Stern ist die Projektidee in den Prozess aufgenommen. Für einen zweiten Stern muss das Projekt weiter ausgearbeitet werden, ehe mit Stern Nummer drei grünes Licht für die Umsetzung gegeben wird.

13 Ideen waren bereits im Sommer mit einem ersten Stern ausgezeichnet worden, nun kommen elf weitere hinzu. Die Themen sind vielfältig. Das Projekt „Höhlenland Südwestfalen“ möchte die vielen Schauhöhlen miteinander vernetzen, das „Radnetz Südwestfalen“ sogar die ganze Region. WR